Juilets Death

Von melhilwen

The Beginning and the End

Der Herbst färbte die Blätter in allen erdenklichen Gelb-, Orange- und Rottönen. Ein kalter Wind fegte durch den ausgestorbenen Park, wirbelte das tote Laub auf und spielte neckend mit ihm.
Fröstelnd kuschelte sich Juliet tief in ihre dicke Jacke. Sie streifte schon seit den frühen Morgenstunden die von Bäumen gesäumten Wege entlang. Nun war es bereits später Nachmittag, aber außer dem jungen Mädchen befanden sich nur einige Eichhörnchen und Vögel auf den leeren Grünflächen. Seufzend ließ sie sich auf eine der kalten Bänke fallen und beobachtete, wie die Blätter mit dem Wind fangen spielten. Ihr melancholischer Blick schweifte zu den dunklen Wolken, die den blauen Himmel verdeckten. Wenn sie es nicht besser wüsste, könnte sie fast glauben, die Natur würde ihre düstere Stimmung wiedergeben. Plötzlich sah sie am Horizont einen Lichtstrahl, kurz darauf ertönte ein lautes Grollen - ein Gewitter. Ihre Lippen verzogen sich zu einem traurigen Lächeln.
Die ersten Tropfen fielen auf die Erde und rollten über ihr Gesicht wie salzige Trä-nen. Einige Minuten später öffneten sich die Schleusen des Himmels und eine wahre Wasserflut ergoss sich über Los Angeles - die Stadt der Engel. Irgendwann hatte Juliet einmal eine Geschichte gehört - wenn es regnet, weinen die Engel.
Worüber sie früher gelacht hatte, schien ihr nun gar nicht mehr so abwegig. Viel-leicht war nun auch Romeo bei ihnen und weinte über ihren Kummer. Bei diesem Gedanken löste sich nun doch die erste Träne und rann, den Regentropfen gleich, über ihre Wange. Der schmerzende Knoten in ihrer Brust löste sich und sie konnte endlich weinen. Seine und ihre Tränen vermischten sich und fielen gemeinsam zu Boden.
Schluchzend schlang das Mädchen die Arme um ihre Knie und vergrub den Kopf zwischen ihren Beinen. Juliet kauerte sich auf der nassen, kalten Bank zusammen und ließ sich fallen. Sie versank ganz in ihrer Trauer und der schwarzen Kluft ihres Selbstmitleids. Der Tränenstrom schien gar nicht mehr zu versiegen. Aller Kummer brach nun aus ihr heraus, den sie schon viel zu lange unterdrückt hatte.
Sie wusste nicht, wie lange sie schon dort saß und weinte, doch als die salzigen Tränen bereits auf ihrer wunden Haut brannten, spürte sie die Gegenwart eines anderen Menschen. Erschrocken riss Juliet die Augen auf und hob vorsichtig den Kopf. Doch sie sah niemanden. Verwirrt fuhr sie sich über die roten, tränenverschmierten Wangen und durch die rötlich, braunen Haare. Als ihr plötzlich jemand auf die Schulter tippte, wirbelte sie mit einem erschrockenen Schrei herum. Im Nu war sie auf den Beinen und wich einige Schritte von der Bank zurück. Hinter dieser stand ein junger Mann mit schulterlangen, etwas verstrubbelten, braunen Haaren. Neugierig musterte er sie. In seinem Blick lag etwas … Besorgtes.

Verwirrt und misstrauisch beobachtete Juliet den Fremden. Der Braunhaarige schien nun endlich seine Musterung beendet zu haben, denn er sah ihr in die Augen, lächelte leicht und reichte ihr die Hand. „Tybalt“, stellte er sich vor.
Entgeistert starrte das junge Mädchen die dargebotene Hand an. Ihre Lippen bebten und ihr Wunsch, sich einfach umzudrehen und wegzulaufen, wurde immer stärker. Doch irgendetwas zwang sie stehen zu bleiben. Ihr Blick wanderte unentschlossen zwischen den warmen, blauen Augen und den kräftigen Fingern hin und her. Und plötzlich erkannte sie es. Es lag kein Mitleid in seiner Mimik. Kein geheucheltes Bedauern, keine gespielte Traurigkeit. Nur reine Ehrlichkeit. Zögerlich ergriff sie seine Hand und murmelte leise: „Juliet“.
Sein Lächeln wurde breiter und er ging vorsichtig einen Schritt auf sie zu. „Es freut mich sehr, Eure Bekanntschaft zu machen, Mylady!“, erwiderte er gespielt würdevoll. Nun huschte auch ihr ein leichtes, melancholisches Lächeln über die Lippen, welches jedoch schon einen Wimpernschlag später wieder verschwunden war. Tybalt war sich nicht sicher, ob er es sich nicht vielleicht nur eingebildet hatte. Da bemerkte er erneut ihre eingefallenen, blassen Wangen und die rote Tränenspur, die sich über ihr Gesicht zog. Ihre grünen Augen wurden von einem trüben, grauen Schleier überschattet und ihr Körper wirkte abgemagert und knochig.
Sorgenvoll blickte er ihr fest in die Augen. „Geht es Ihnen gut?“ Angstvoll erstarrte das Mädchen und löste ihre zierliche Hand energisch aus seinem Griff. Ein kalter Ausdruck lag in ihrem Gesicht. „Ja“, antwortete sie kurz angebunden und wich zu-rück. Der junge Mann wollte gerade etwas erwidern, als Juliet sich umdrehte und in Richtung Ausgang eilte. Sie zwang sich, nicht noch einmal zurück zu blicken. Doch als sie sich nach links wenden wollte und ihn somit endgültig aus den Augen verlieren würde, warf sie einen flüchtigen Blick über ihre Schulter.
Er stand immer noch vor der leeren Bank und sah ihr nachdenklich nach. Sein trauriger Blick fixierte sie. Ihr lief ein kalter Schauer über den Rücken. Dann ver-deckte ein Baum dem jungen Mädchen die Sicht.

Vollkommen verwirrt wandelte sie durch die anonymen Straßen Los Angeles‘. Ab und zu begegnete ihr ein hektischer, schick gekleideter Geschäftsmann oder eine elegante Business-Dame. Doch diese beachteten sie gar nicht. Sie diskutierten er-regt mit ihren Handys oder eilten von einem Termin zum anderen.
Juliet berührte es nicht. Sie taumelte geistesabwesend den Gehsteig entlang. Von überall stürmten Eindrücke auf sie ein, sie rasten an ihr vorbei, ließen sie stolpern. Dieser Lärm! Verzweifelt hielt sie sich die Ohren zu. Der gehetzte Blick des jungen Mädchens huschte ruhelos über die fremden Gesichter. Voller Panik beschleunigte sie ihre Schritte. Und dann … und dann rannte sie, bis sie sich plötzlich auf dem Boden wieder fand. Über ihr stand ein wütender Mann und schrie sie zornig an.
Die Augen weit aufgerissen, sah sie die anderen Passanten Hilfe suchend an. Doch niemand nahm Notiz von dem völlig verstörten Mädchen.
Schnell rappelte sie sich auf und floh. Sie hastete an dem erbosten Herren vorbei. Weg, einfach nur weg! Raus aus der Stadt … nach Hause.

Endlich zu Hause und endlich allein.
Es schien Juliet, als würde eine unsichtbare Last von ihr abfallen. Kein Schmerz mehr. Kein ungerechter Zorn, keine Falschheit und kein gespieltes Mitleid.
Endlich Ruhe. Doch das würde nicht mehr lange so bleiben.
Bald würde ihr Bruder hier auftauchen, dann ihre Mutter und irgendwann gegen

Abend auch ihr Vater. Dann würden der schreckliche Lärm und die Unruhe wieder anfangen. Die sinnlosen Gespräche und die mitleidigen Blicke.
Sie kauerte sich auf ihrem Bett zusammen und starrte gedankenverloren an die weiße Decke.
Wie versteinert lag sie da. Eine Minute … zwanzig Minuten .. eine Stunde … Dann erbebte ihre Brust unter einem tiefen Seufzer und eine letzte Träne löste sich aus ihrem Augenwinkel. Langsam richtete sie sich auf und setzte sich auf die Kante ihres Himmelbettes. Juliet starrte nachdenklich auf den dunklen Holzboden. Sie hatte einen Entschluss gefasst. Zu guter Letzt hatte sie doch noch den Mut gefunden. Sie würde es schaffen!
Das Mädchen erhob sich wie in Trance. Traumwandlerisch stolperte sie die Treppe hinunter und tastete sich zum Badezimmer. Dort suchte sie nach den Schlaftablet-ten ihrer Mutter.
Als sie endlich das grüne Päckchen in den Händen hielt, betrachtete sie sich im Spiegel. Es war seltsam. Sie war weder ängstlich noch unsicher. Im Gegenteil. Sie fühlte rein gar nichts … nur eine Art von Taubheit und … Erleichterung.
So frei hatte sie sich schon ewig nicht mehr gefühlt. Ein leichtes Lächeln streichelte ihre vollen Lippen. Mechanisch füllte sie ein Glas mit Wasser und schmiss alle Tabletten hinein. Während sie beobachtete, wie sie sich in der kalten Flüssigkeit auflösten, überkamen sie plötzlich Zweifel. Was, wenn es nicht genug waren?
Schwerfällig tapste sie in Richtung Küche.
Mit dem Glas in der einen und einem Messer in der anderen Hand betrat sie schließlich wieder ihr Zimmer. Sie stellte beides auf ihren Nachttisch und ging dann zum Fenster. Ruhig zog sie die Gardinen zu und nahm ein Foto vom Schreibtisch. Es zeigte sie und Romeo, wie sie glücklich unter einem Kirschbaum saßen. Überall um sie lagen rosarote Blätter verstreut und sie lächelten sich verliebt zu.
Das Bild an die Brust gedrückt, ging sie zurück zum Bett und legte sich zwischen die weichen Kissen.
Das letzte, was sie fühlte, war das warme Blut, welches über ihre schneeweiße Haut floss und das helle Bettlaken rot färbte … und das wunderbare Gefühl von Freiheit, welches sie aus ihrem Körper riss. Ein erleichtertes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus, als ihr die Augen zufielen und die Dunkelheit sie umfing, in welcher Juliet das glückliche Lachen ihres Liebsten begrüßte.

Dem Schicksal kann man nicht entkommen,
dem Tode kann man nie entfliehn.
Das Leben gibt uns Fragen auf
und spielt mit uns sein graus´ges Spiel.
Nun ist es Zeit „Lebt wohl“ zu sagen.
Ich hoffe, ihr verzeiht es mir.
Denn nicht nur diese traur´ge Liebe,
auch die Geschichte endet hier.

The End